Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 428. | Redaktion Jos. Grunau. | Mittwoch, 6. August 1913. (Christi Verklärung.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

FÜR DIE FRAUEN-WELT.



357 358

Modebericht.

Die praktische und hübsche Bluse bleibt immer das Lieblingskleidungsstück unserer Damen.

Die allerletzten Sommerblusen sind schon für die Mode der kommenden Herbstsaison maßgebend. Dieselben weisen eine ganz lose, nonchalante Machart auf, die allen Frauen sehr gut steht, da sie die Körperfülle stärkerer Damen versteckt und bei überschlanken Figuren voll-, rundliche Formen vortäuscht.

Die Armlöcher sind sehr weit, manchmal reichen sie sogar bis zur Taillenlinie, darin sitzen lose Ärmel, die, wenn der Arm ausgestreckt ist, sehr graziös wirken und an Flügeln erinnern. Bei vielen Modellen sind Ärmel und Rückenteil in einem geschnitten.

Sehr hübsch sind die leger gearbeiteten Schoßblusen im Genre der „Münchener Kittel" der deutschen Werkstätte. Dieselben sind ziemlich stark ausgeschnitten, ohne Verschluß und werden über den Kopf gezogen.

Tunikablusen mit langen Schößchen wirken in farbenfreudigen oder gemusterten Geweben ganz besonders elegant.

Sehr beliebt sind Bolerofassons, die bald mit Fracksenössen gearbeitet werden, bald aus durchsichtigem Material wie Tüll, Musselin, Spitze etc. gewählt und über eine Grundform aus farbiger Seide getragen werden.

Schöne Spitzenstoffe, wie Chantilly, Alençon, Malines etc. geben vornehme Theater- und Gelegenheitsblusen, die man gerne in Schwarz und Weiß zusammenstellt. Diesen Modellen verleiht man gerne die moderne, farbenfreudige Note mittels bunten Seidenbändern, die teilweise verschleiert sind, teilweise frei aufliegen, oder breite Gürtel und Maschen bilden. Die schicke Bajaderenschärpe, in malerischer Weise um Taille und Hüften geschlungen, vervollständigt viele Blusen auf reizende Art.

Gelegenheits- und Abendblusen ziert man mit Stickereien aus glitzerndem Metall, bunten Perlen und hell flimmernden Straßsteinchen, die bei künstlicher Beleuchtung sehr dekorativ und reich wirken.

L. S.

Fig. 357. Eleganter Gartenschlafrock aus gemustertem Batist, mit Vorderteil aus Unibatist. Gekreuzte, leicht drapierte Taille, Gürtel aus farbigem Liberty.

Fig. 358. Einfacher Gartenschlafrock aus lichtblauem Seidenleinen, Plastron, Stulpen und Blende aus Imitationvenisespitze.

Fig. 359. Mädchenkleid aus rotem Shantung, Röckchen mit Soutachestickerei und Spitzenblende, russisches Blusenjäckchen mit gleicher Garnitur und rückwärtigem Verschluß.

Fig. 360. Mädchenkleidchen aus weißer, rosa und grün gemusterter Seide. Gürtel aus grünem Seidenband, es fällt über eine Grundform aus leichtem Gewebe.

Fig. 361. Mädchenkleid aus weißem Seidenleinen, mit schottischer Seidenschärpe und leichter Soutachestickerei in passender Farbe.



359 360 361

Einmaliges ausserordentlich vorteilhaftes Angebot!

Ich offeriere:

150 hochfeine Herrenanzüge

Stoffe englischen Charakters

Serie I Mk. 39.—

Serie II Mk. 49.—

Serie III Mk. 59.—

hierunter Anzüge bis zu Mk. 78. — Hochmoderne Schnitte u. Stoffe.

Extra prima Verarbeitung.

Rud. van Endert

Politische Rundschau.

Gr. **Reuß**, 5. August.

Es ist Sorge getragen, daß wir in diesem Jahre überhaupt nicht aus der Aufregung herauskommen. Alle Tage gibt es etwas Neues, um die armen Nerven aufzupeitschen. Für den Augenblick sorgt der Prozeß Krupp in Berlin dafür, daß sich die Spalten unserer Zeitungen füllen. Es ist keine feine Sache, das; — und das deutsche Ansehen wird dabei gewiß nichts gewinnen, noch weniger dasjenige der Firma Krupp. Immerhin ist es gut, daß der Prozeß öffentlich geführt wird, damit keine Märchen entstehen und nicht Nachrichten durch die Welt laufen, welche die traurige Geschichte noch aufbauschen. Nach dem, was bisher aus den Verhandlungen herausklingt, sind große Dinge nicht verraten worden. Immerhin durfte nicht passieren, was geschehen ist. Wo die Schuld liegt und wie sie für die Einzelnen zu bemessen ist, das ist Sache des Gerichts. Wie aber den Mißständen in Zukunft vorzubeugen ist, das wird wohl die vom Reichstag eingesetzte Kommission für die Militärlieferungen erwägen und die übrigen Bestimmungen treffen. Der Prozeß hat gezeigt, daß es hohe Zeit ist, einzugreifen.

Die Botschafter-Konferenz in London hat ihre Sitzungen wieder aufgenommen und sich zunächst der noch immer nicht gelösten schwierigen albanischen Frage zugewandt. Man darf heute mit Befriedigung konstatieren, daß vieles tatsächlich erreicht wurde, was Oesterreich und Italien angestrebt hatten. So wurde zunächst die türkische Souveränität oder Suzeränität gänzlich ausgeschaltet. Ebenso wurde der Plan, der zur Organisierung der Verwaltung zu entsendenden internationalen Kommission direkte Verwaltungsrechte einzuräumen, abgelehnt, desgleichen die von der Tripleentente vertretene Absicht, an die Spitze dieser Kommission einen Funktionär zu stellen, welcher das Amt des Chefs der Exekutive auszuüben hätte. Endlich fand das französischerseits geförderte Streben, daß der internationalen Kommission die Befugnis zustehen solle, Exekutivorgane nach freiem Ermessen anzustellen, nicht die Zustimmung der Mächte. Daher werden die bereits bestehenden einheimischen Behörden die Verwaltung ausüben, während der internationalen Kommission die Aufgabe zufällt, ein detailliertes Statut für den Verwaltungsdienst an Ort und Stelle auszuarbeiten. In Albanien selbst herrscht die beste Stimmung. Das Volk, endlich vom türkischen Joche befreit, hat den besten Willen, ein geordnetes Staatenwesen zustande zu bringen.

Nachdem ein fünftägiger Waffenstillstand abgeschlossen, haben in Bukarest die Friedensverhandlungen der Balkanstaaten untereinander stattgefunden. Man muß sehen, wie weit es die ehemals Verbündeten allein bringen werden. Der schwierigste Punkt wird wohl die Geldfrage, die Kriegsentschädigung sein. Land hat man den Türken genug abgenommen, so daß man schon etwas verschwenderisch damit umgehen kann, aber Geld war in Konstantinopel nicht zu holen. Dazu hat der Krieg nun einen ordentlichen Batzen gekostet und jeder Staat sitzt bis über die Ohren in Schulden. Die Leute aber, welche heute Geld nach dem Balkan ausleihen, sind selten geworden.

Die Unruhen in China sind noch immer nicht zu Ende. Die von den unversöhnlichen Radikalen vorbereitete neue Umsturzbewegung richtet ihre Spitze gegen den Präsidenten Juanschikai, der den egoistisch nach persönlichem Gewinn strebenden Leitern und Hintermännern der ersten Revolution geschickt das Wasser abgegraben hat. Dr. Sunjatsen hält sich auch diesmal geschickt im Hintergrund und wartet die entscheidende Wendung ab. Dagegen haben sich all die anderen vom Herbst 1911 her bekannt gewordenen Rebellenführer in Nanking, der alten südlichen Hauptstadt, als neue Regierung konstituiert. Inzwischen haben ihre Truppen aber Nanking verloren. Die Leitung der militärischen Bewegungen der südstaatlichen Truppen liegt in der Hand einer großen Reihe von japanischen Offizieren, wie überhaupt Japan durch weit ausgebreitete Propaganda, durch Hergabe von Kriegsmaterial, Geld, Aufnahme und Transport der Rebellenführer auf japanischen Schiffen dem Aufstand jeden Vorschub leistet, um womöglich eine Trennung von Nord und Süd, d. h. eine Schwächung Chinas herbeizuführen. Die geldgebenden Kreise Südchinas, ebenso wie die reichen Chinesen Hongkongs, Singapores, Penangs usw., die die erste Revolution finanzierten, halten sich bisher vollkommen zurück, da sie nicht gewillt sind, nur um dem persönlichen Ehrgeiz einiger unzufriedener Radikaler zu dienen, das bisher Erreichte aufs Spiel zu setzen und die reichsten Konzessionen der Provinzen am Jangtse in japanische Hände fallen zu lassen. Die letzte Zeit hat den Regierungstruppen erhebliche Vorteile gebracht, sodaß man sagen darf, daß es ihr gelingt der Bewegung Herr zu werden. Wenn es nun nur nicht an einer andern Ecke des himmlischen Reiches an zu brennen fängt! —

sc. Arbeitgeber und soziale Wahlen.

Unser Aufruf zur eifrigen Beteiligung an den in Kürze stattfindenden Krankenkassenwahlen, die den Unterbau liefern für die Vertretung der Beteiligten in den Selbstverwaltungsbezw. Rechtsprechungsorganen der gesamten Sozialversicherung — abgesehen von der Verwaltung der Berufsgenossenschaften — ist der sozialdemokratischen Presse, (vergl. „Dortmunder Arbeiterzeitung" 1913, 174) arg in die Glieder gefahren. Besonders der Appell an die Arbeitgeber hat die roten Blätter nervös gemacht; denn sonst würden sie unsere Warnung vor rötlich angehauchten oder sozialpolitisch rückständigen Vertretern nicht so verdrehen, als wollten wir die Krankenkassen den Scharfmachern ausliefern, solchen Leuten, die über Begehrlichkeit der Arbeiter wettern usw. Offenbar hätten die roten Herrschaften es lieber gesehen, wenn es ihnen überlassen worden wäre, bei der Kompliziertheit des neuen Verfahrens im Trüben zu fischen und durch einige zu ihnen gehörige Drahtzieher auch die Arbeitgeber wahlen zu „machen". Auf die Anwürfe der sozialdemokratischen Presse im einzelnen einzugehen, verlohnt sich nicht. Wir halten es aber für unsere Pflicht, allen auf nationalem Boden stehenden Arbeitgebern nochmals eifrige Beteiligung an den bevorstehenden sozialen Wahlen dringend ans Herz zu legen. Die Arbeitgeberorganisationen (Handwerker-Innungen, Bauernvereine und dergl.) müssen die Vorbereitung der Wahlen rechtzeitig betreiben, indem sie die Beteiligten aufklären, nach der Festsetzung der Wahl sorgsam die Liste der Kandidaten für den Kassenausschuß aufstellen und auch die geeigneten Personen für den Vorstand in Aussicht nehmen. Die Wahlvorbereitung ist in diesem Jahre gegen früher nicht nur bedeutungsvoller, sondern auch infolge der Verhältniswahlgrundsätze mit ihren verzwackten Einzelvorschriften auch schwieriger. Die Wahlordnung ist nicht einheitlich und gesetzlich festgelegt, sondern sie wird von der einzelnen Kasse durch ihre Satzung geregelt. Notwendig ist deshalb, daß die Organisationsvorstände sich alsbald die neue Satzung verschaffen, um danach ihren Arbeitsplan aufstellen zu können. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß die Auswahl der Kassenvertreter von dem Grundsatze geleitet sein muß, nur tüchtige, von sozialem Geist erfüllte, positiv national denkende Männer, denen das Wohl der arbeitenden Stände am Herzen liegt, zur Mitwirkung bei der Durchführung der sozialen Gesetzgebung zu berufen.

□ Fortschritte auf dem Gebiete des Beamtenrechts.

Die süddeutschen Staaten, so Bayern und Baden, haben in den letzten Jahren sich ein neues Beamtenrecht geschaffen. Wenn darin auch nicht alle Wünsche des organisierten Beamtentums erfüllt sind — es weisen auch diese neuen Gesetze, besonders was die staatsbürgerliche Stellung der Beamten angeht, Mängel auf — so hat doch eine Reihe von Wünschen Berücksichtigung gefunden. Da im Reich und Preußen verlautet, eine Reform der Personalakten stehe bevor, dürfte es von Interesse sein zu erfahren, daß man in Bayern die Einrichtung der geheimen Personalakten schon länger verlassen hat. Die Bekanntgabe der dienstlichen Qualifikation ist gesetzlich vorgeschrieben, während im Reich und in Preußen der Beamte von seinen Personalakten nur Kenntnis erhält hinsichtlich Urlaub, Krankheit, Strafen und Prüfungsergebnisse. Natürlich bildet die Qualifikation den weitaus wichtigsten Bestandteil eines Personalakts, weil davon ja schließlich das ganze Vorrücken und die gesamte Beurteilung der Leistungsfähigkeit des Beamten abhängt. Im einzelnen werden in Bayern die Vorschriften über die Qualifikation der Beamten von der Staatsregierung erlassen. Auf Verlangen ist dem Beamten der wesentliche Inhalt der Einträge dieser Qualifikationsberichte bekanntzugeben. Gegen die Einträge ist Beschwerde zulässig. Die bayerischen Verkehrsverwaltungen haben auch bei der Aufstellung der Qualifikationsbestimmungen den Wünschen der Beamtenorganisationen umfassend Rechnung getragen. Im preußischen Kriegsministerium besteht zurzeit das Verfahren, den Beamten von ungünstigen Eintragungen Kenntnis zu geben. In das Reichskolonialbeamtengesetz ist folgende Bestimmung aufgenommen:

„Sind in den Personalakten Vorkommnisse eingetragen, die dem Beamten nachteilig sind, so kann eine Entscheidung hierauf nur gegründet werden, nachdem dem Beamten Gelegenheit zur Aeußerung gegeben ist."

Das stellt das Mindeste dar, was verlangt werden muß. Denn daß der Beamte nicht einmal bei einer Disziplinaruntersuchung, wobei sich auf die Eintragung in den Personalakten ein Urteil stützen kann, einen Einblick in die Personalakten hat, ist ein unhaltbarer Mißstand. Wenn man sich zu einer vollständigen Aufhebung der Geheimhaltung der Personalakten im Reich und in Preußen nicht entschließen kann, so sind folgende Forderungen wenigstens zu berücksichtigen: daß die Eintragungen nicht dauernd für das ganze Leben gelten, sondern von Zeit zu Zeit einer Revision unterzogen werden, daß die Personalakten von älteren Beamten behandelt werden und daß, wenn sich auf die Eintragung ein Urteil stützen soll, dem Beamten Gelegenheit gegeben wird, sich zu äußern.

KF. Die grosse Linke im Reichstage.

Die knappe Linksmehrheit hat ihr Uebergewicht benützt, um die Mandate der Rechten zu annullieren und die eigenen ungültigen zu erhalten; dieses Spiel ist ihr bisher leider auch gelungen. Nur einmal ging es anders: die Wahl des Abg. Becker-Hessen wurde mit einer Stimme Mehrheit für gültig erklärt; aber vier Mandate der Rechten hat sie kassiert und in der Nachwahl erobert, Pauli-Potsdam, Oertzen, Kröcher und Vietmeyer mußten weichen. Um so ängstlicher behütet man die eigenen Mandate; der Genosse Haupt und der liberale Kölsch sitzen tatsächlich zu Unrecht im Reichstage, sie machen zu Unrecht Gesetze und stecken zu Unrecht Diäten ein. Die Linke hat die Prüfung dieser Wahlen verhindert, weil sie selbst weiß, daß die objektive Prüfung zur Ungültigkeitserklärung führen muß.

Nun war das „Berl. Tagebl." vor einiger Zeit so offen, um der Welt zu sagen, warum dieses Spiel getrieben wird; es sagte: die Majorität der Linken müsse so gestärkt werden, daß sie allein und ohne Unfall marschieren könne. Sehr nett. Wir geben auch zu: theoretisch kann der Großblock in Aktion treten; vorausgesetzt, daß mit der Vermittlung vom Freisinn Nationalliberale und Sozialdemokraten zum taktischen und politischen Zusammenarbeiten sich entschlössen. Man will den Ansatz hierzu bei den letzten Finanzgesetzen und der Heeresvorlage erkennen, wo die Sozialdemokratie an Stelle der Konservativen die erforderliche Mehrheit für ein Hauptstück, die Reichsvermögenszuwachssteuer, lieferte, also in die Reihe der positiv schöpferischen parlamentarischen Kräfte einrückte. Es wird für jeden Nichtkonservativen ein Rätsel bleiben, warum die Konservativen in diesem Falle ihre eigene Entbehrlichkeit und die jedenfalls verhältnismäßige Unentbehrlichkeit der Sozialdemokratie nachgewiesen haben. Es geht indessen viel zu weit, aus diesem Einzelvorgange nun das tadellose Funktionieren des Großblocks, der großen Linken, bei anderen Gelegenheiten in der Zukunft prophezeien zu wollen. An positiver parlamentarischer Arbeit kann und soll niemand, auch die Sozialdemokratie nicht, gehindert werden. Das war auch im früheren Reichstage und vorher schon so. Die absolute Unfruchtbarkeit der Sozialdemokratie liegt schon erheblich längere Zeit hinter uns. Andererseits haben aber, darauf weist der liberale Abg. Böttger besonders hin, gerade die mühevollen und oft am Rande des Abgrundes sich bewegenden Arbeiten der Budgetkommission und des Plenums bei den Heeres- und Finanzvorlagen erkennen lassen, daß eine reine Linkenkombination unproduktiv sein muß und bis auf weiteres jeden Gesetzgebungswagen umwerfen wird. „Schon der Freisinn wird dann jede Vorlage derart mit populären Forderungen belasten, daß der Verkehr stockt. Die Sozialdemokratie muß, wenn sie nicht von den unbefriedigten Genossen im Lande gesteinigt werden will, so viel demokratisch-revolutionäre Zutaten zu den Gesetzentwürfen geben, daß die Fracht erbarmungslos untergeht. Als Gegengewichte sind das Centrum und mittelparteiliche Gruppen schlechthin unentbehrlich, damit die Hilfeleistung der Sozialdemokraten dem Vaterlande nicht allzu teuer zu stehen kommt. Abg. Böttger weiß, man verspricht sich

Inwiefern sind die Bulgaren Slawen?

Als das Balkanbündnis zwischen den Bulgaren und Serben zustande kam, waren alle slawischen Zeitungen des Lobes voll über die endliche Versöhnung der slawischen „Brüder" der Balkanhalbinsel; als später wegen der Teilungsfrage die Erbitterung zwischen den Verbündeten immer größer wurde und ein „Bruderkrieg" bevorstand, suchten die Panslawisten auf alle mögliche Weise ihre streitlustigen Stammesgenossen zu versöhnen, was ihnen aber leider nicht gelungen ist. Diese panslawistischen Aeußerungen, welche ja auch während des Krieges und besonders nach dem Falle von Adrianopel so oft zu hören waren, haben die Frage nahe gebracht, ob von wahrer Stammesverwandtschaft die Rede sein könne, besonders zwischen den Bulgaren und Serben.

Daß die ersteren ethnologisch keine Slawen sind, ist jetzt außer allem Zweifel. Die Bulgaren sind gleich den Madjaren finnotatarischen Ursprunges. Wahrscheinlich haben sie sich im vierten Jahrhundert nach Chr. an der Wolga festgesetzt; von diesem Flusse haben sie auch ihren Namen. Die bulgarischen Historiker erzählen von den Wanderungen ihrer Vorväter gegen Westen. In fünf oder sechs voneinander getrennten Horden zogen sie über die Karpathen und verschwanden spurlos in Ungarn, in den Ostalpen oder in Italien. Nur eine Horde unter Asparuch, welche über die Donau ging, hat sich, wenn auch mit verschiedenen Völkerschaften vermischt, erhalten. Die an der Wolga zurückgebliebenen Bulgaren erhoben sich noch einmal zu großer Macht unter ihrem Khane Kurt; sie waren noch lange Zeit der Schrecken der Slawen, besonders der Russen, welche als Bollwerk gegen sie die Stadt Nishnij Nowgorod erbauten. Die Wolgabulgaren nahmen fast gleichzeitig mit den Türken den Mohammedanismus an. So bestanden lange Jahrhunderte hindurch bulgarische Reiche in Europa, das Reich der Wolgabulgaren, von heutigen bulgarischen Schriftstellern „Tschernabulgaria (das schwarze Bulgarien) genannt, und das Reich der Donaubulgaren; das erste wurde von den Nachfolgern des Tatarenkhans Tschingis Khans vollständig zertrümmert. Die Donaubulgaren verloren ihre ursprüngliche Sprache und wurden slawianisiert.

Nun wird die Frage gestellt, wie die altbulgarische Sprache so spurlos verschwinden konnte, da doch andere turanische Sprachen, wie die finnische und die madjarische, sich bis auf die heutige Zeit erhalten haben. Die Madjaren trafen in Ungarn beinahe dieselben Verhältnisse an, wie die Bulgaren in der Balkanhalbinsel; so drangen beide raubend und mordend in Länder ein, deren slawische Bewohner sich schon einen gewissen Grad von Bildung angeeignet hatten. Man glaubt daß die Balkanslawen die Bulgaren als Befreier vom byzantinischen Joche empfangen hätten und dieser Umstand hätte die schnelle Vermischung der beiden Nationen herbeigeführt, in welcher das slawische Element als das geistig höher stehende gesiegt hätte. Das ist aber grundfalsch. Alle jene Greueltaten, welche die Historiker des fünften und sechsten Jahrhunderts von den Bulgaren berichten, stehen den Unmenschlichkeiten, welche die Geschichte von den Hunnen und Madjaren erzählt, in nichts nach. Ueberdies waren die Byzantiner schlau genug, die Slawen nicht zu sehr zu drücken. Die slawischen Völkerschaften, welche beinahe die ganze Balkanhalbinsel bis in den Pelopponnes hinein besetzt hielten, erkannten die Oberhoheit des Hofes von Konstantinopel an, kümmerten sich aber wenig darum; der Byzantiner einzige Sorge war, ihre Handelsinteressen zu wahren und im übrigen sorgten sie dafür, die einzelnen, voneinander unabhängigen Slawenstämme gegeneinander zu hetzen, sie dadurch zu schwächen und dem byzantinischen Kaisertume minder gefährlich zu machen. Daß die Slawen die Bulgaren nicht als Brüder empfangen haben, dafür zeugt auch die Tatsache, daß in einem fort slawische Familien sich nach Konstantinopel flüchteten; noch 150 Jahre nach dem Einfall der Bulgaren wanderten 50 000 slawische Familien aus Bulgarien aus und erhielten Wohnsitze vom byzantinischen Kaiser in Kleinasien (Futeloff, bulgarische Geschichte). Der Hauptgrund, weshalb die Bulgaren nicht wie die Madiaren ihre ursprüngliche Sprache bewahrt haben, war die Art und Weise ihrer Uebersiedelung in die Balkanhalbinsel, welche sehr allmählich vonstatten ging. Nach den bulgarischen Schriftstellern hatte das bulgarische Reich eine gewaltige Ausdehnung. Asparuch, der Gründer des Bulgarenreiches südlich von der Donau, beherrschte außerdem noch das östliche Ungarn und das heutige Rumänien, erst 895 verloren sie durch den Einfall der Madjaren die Moldau und das östliche Ungarn, etwas später auch die Walachei, aber dafür drangen sie desto weiter nach Süden, besonders nach Mazedonien vor. Als daher die letzten Bulgaren aus der Walachei die Donau überschritten, hatten die ersten, welche schon 200 Jahre früher gekommen waren, schon längst sich slawianisiert.

Ganz anders war die Einwanderung der Madjaren in Ungarn. Sie wurden zum ersten Male bekannt durch ihre Kämpfe mit Simeon dem Großen, Zaren von Bulgarien. Sie entrissen dem letzteren das östliche Ungarn, drangen in das westliche vor, wo sie sich hauptsächlich niederließen und rotteten die dortige slawische Bevölkerung aus. Ihre Verwüstungszüge dauerten noch Jahre lang fort, aber ihre Wanderung hatte ein Ende. Die Annahme der lateinischen Kirchensprache bei ihre Christianisierung unter dem Könige Stephan dem Heiligen stellte sie vollends vor dem Einfluß der slawischen Sprache sicher. Die Bulgaren nahmen kurz vor dem Tode Boris', ihres ersten Khans, welcher den Namen Zar annahm, endgültig die slawische Sprache als Kirchensprache an. Dieser letzte Umstand scheint den Sieg des Slawentums in Bulgarien vollends entschieden zu haben. Boris haßte die griechischen Priester, welche mehr an Hellenisierung dachten als an Christianisierung, er fürchtete auch die lateinischen Priester, welche aus Deutschland kamen, weil er glaubte, durch den Einfluß dieser Missionare ein Vasall der deutschen Könige zu werden, deswegen nahm er die aus Mähren vertriebenen slawischen Priester gastfreundlich auf, welche dort im Norden unter der Leitung der Slawenapostel, der heiligen Cyrillus und Mathodius, den christlichen Gottesdienst in altslawischer Sprache verbreitet hatten, dann aber nach dem Tode des hl. Methodius den Schauplatz ihrer Tätigkeit den lateinischen Priestern überlassen mußten. Die altslawische Kirchensprache wurde auch die Sprache des Hofes und der Verwaltung, und unter dem Sohne des Zaren Boris, Simeon dem Großen, begann auch die bulgarische Literatur in slawischer Sprache aufzublühen.

Um die Angehörigkeit zur slawischen Rasse mehr zu bekräftigen, behaupten nun die Bulgaren, daß ihre Vorfahren in verhältnismäßig kleiner Anzahl in die Balkanhalbinsel eingedrungen seien, da nur eine Horde sich dort niedergelassen hätte. Darauf kann man einfach erwidern, daß wir gar nicht wissen, wie groß jene Horde gewesen sei; klein konnte sie nicht sein, da sie allen Anstrengungen der oströmischen (byzantinischen) Kaiser so erfolgreich sich widersetzen konnte. Ueberdies hat die Wanderung der tartarischen Völker über die Donau niemals ganz aufgehört; sie dauerte bis zum Erscheinen der Türken in Europa. Es waren besonders die tatarischen Kumanen, eifrige Bundesgenossen der Bulgaren, welche in kleineren oder größeren Scharen die Donau überschritten und Wohnsitze in Bulgarien erhielten. Die heutigen bulgarischen Historiker nennen die Vermischung der Kumanen mit den Bulgaren eine Blutauffrischung für letztere.

Bekanntlich ging das bulgarische Reich im Jahre 1393 unter. Die Türken, als die neuen Herren des Landes, führten, wo sie nur konnten, die türkische Sprache ein, viele türkische Ansiedler zogen ins Land; noch jetzt sind an die 500 000 Türken mohammedanischen Glaubens in Bulgarien. Bulgarien war das Land, welches am meisten unter dem Barbarismus der Türken zu leiden hatte, besonders die Frauen waren vollständig der rohen Willkür der türkischen Beamten und Soldaten überlassen. Der in Polen bekannte Prediger und Reisebeschreiber Kaisiewitsch meint, daß wegen der lange Jahrhunderte dauernden Brutalität der Türken die Bewohner Ostbulgariens weit mehr türkisches Blut in ihren Adern hätten als slawisches.

Nach dieser historisch erwiesenen Vermischung der Bulgaren mit allen möglichen Völkern, unter welchen schließlich noch die Griechen zu erwähnen sind, muß man zu dem Schluß kommen, daß die Bulgaren der Abstammung nach wenig slawisches Blut in sich haben. Ihre gewöhnlich kleine, gedrungene Statur und ihr Charakter erinnert mehr an den Tataren, als an den Slawen. Aber die heutige bulgarische Sprache ist eine echte slawische Sprache; und da die Völker und besonders die Völker Europas in Rassen eingeteilt werden, nicht nach ihrer Abstammung, sondern nach ihrer Sprache, so werden auch die Bulgaren mit gutem Rechte zu den Slawen gezählt. Jedenfalls haben sie auch ebensoviel von dem Slawentum, wie die Franzosen und Spanier oder gar die Rumänen von dem Romanentum. Ueberdies haben die Bulgaren ein großes Verdienst für die slawische Welt sich erworben. Seit dem vierten Jahrhundert war beinahe die ganze Balkanhalbinsel mit Slawenstämmen besiedelt. Noch im Taygetosgebirge im Pelopponnes wohnte eine slawische Völkerschaft. In Einigkeit lebten diese Stämme nie und deswegen, weil sie mit ihren Sonderinteressen beschäftigt waren, merkten sie auch nicht, daß ein Stamm nach dem andern von den Griechen hellenisiert wurde. Dieser Entnationalisierung setzten die Bulgaren endlich ein Ziel. Khan Asparuch und seine Nachfolger vereinigten einen großen Teil der Slawenstämme unter ihrer Herrschaft. Ueberall, wohin sie kamen, verschwand der griechische Einfluß, da neben den Arabern die Bulgaren die größten Feinde der Byzantiner im Mittelalter waren. Die Bulgaren nahmen allerdings auch vieles von den höher gebildeten Griechen an. Ihre Zare und Großen trugen byzantinische Kleidung, die Hauptkirchen und Paläste wurden im byzantinischen Stile erbaut, aber der griechischen Sprache ließen sie keinen Eingang in ihr Reich. Auf diese Weise haben die Bulgaren das Slawentum auf der Balkanhalbinsel gerettet, wenn auch auf Kosten ihrer alten tatarischen Sprache. Ob ihre Sprache vollständig vom Erdboden verschwunden ist und ob die mohammedanischen Tataren in der Dobrudscha nicht slawianisierte Bulgaren sind, das ist eine Hypothese, für welche jegliche Dokumente fehlen.

manchmal sehr viel von der Erziehungsfähigkeit der Sozialdemokraten, die unter revisionistischem Einfluß demnächst endgültig und ohne Rückfall den Großblocktraum realisieren und sich allmählich in eine Regierungs- oder doch Arbeitspartei umwandeln würden, nachdem allerdings der Staat die nötigen Zugeständnisse gemacht hätte, z. B. Abschaffung des stehenden Heeres, Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Parlament und Regelung des Wirtschaftslebens durch die Gewerkschaften. Da diese Zugeständnisse nicht möglich sind, so sind die Tage der sozialdemokratischen Mitarbeit nur als Kampfpausen zu bewerten, zumal da die Herrschaft des Revisionismus nicht unbedingt fest begründet ist.

Am meisten interessiert an der Illusionspolitik vom Großblock sei die Fortschrittliche Volkspartei. Sie bilde den Kern dieser Gruppierung und stelle im parlamentarisch regierten Staat, falls die Sozialdemokratie vorzieht, Oppositionspartei zu bleiben, auf Verlangen die rötlich strahlenden Minister und Parlamentschefs. Aber auch hier läuft viel Selbsttäuschung unter, sagt Böttger, „denn der Freisinn hat aus eigener Kraft kein Mandat bei den Reichstagswahlen errungen, sondern sich bald von Parteien der Rechten, bald von der Sozialdemokratie in der Stichwahl heraushauen lassen. Glaubt man wirklich, daß die Sozialdemokratie bei der Eroberung der Städte selbst den schmiegsamsten Freisinn schonen wird, oder daß die Bauern, Handwerker, Kaufleute usw. sich auf die Dauer das fortschrittliche Doppelspiel gefallen lassen, und glaubt man, daß solch ein Liberalismus mit seiner schwierigen politischen Moral lange ein Kernstück irgend einer politischen Gruppierung bleiben kann, daß die Sozialdemokratie dauernd die Dienste der Fortschrittspartei honorieren wird?

Gewiß, zurzeit hat der Freisinn als sozusagen rechter Flügel der Sozialdemokratie für diese einen bezahlbaren Wert, weil er das Bürgertum, die Massen der Angestellten für den Sozialismus vorbereitet. Je mehr das aber besorgt ist, desto billiger stellt sich die Rechnung der Sozialdemokratie beim Freisinn, desto unbarmherziger wird er gedrückt werden.“ Diese kühle Berechnung sagt alles; es sind mehr die Illusionen der Volkspartei als das Bestreben der Sozialdemokratie, die vom Großblock träumen. Die Volkspartei kann heute ohne die Unterstützung der Sozialdemokratie nicht mehr leben. Wenn sie daher auch versucht, noch einige Mandate zu ergattern, es nützt nichts. Sobald jetzt die wirtschaftlichen Kämpfe um den Zolltarif beginnen, ist der Großblock zu Ende und gescheitert. Die Zolltarifmehrheit allein kann dauernde Politik treiben.

Das spanische Schulwesen.

In Spanien ist es mit dem Schulwesen schlimm bestellt. Es fehlt gleicherweise an Schulen, wie an der Unterrichtsmethode. Von den 45 000 Ortschaften im Lande haben über 20 000 keine Schule. In Madrid allein müssen 25 000 Kinder des Unterrichts entbehren. Bezüglich der Unzulänglichkeit der gehandhabten pädagogischen Prinzipien nicht nur an den Volksschulen, sondern auch an den höheren Lehranstalten klagt ein Ordensmann, der seit 20 Jahren in Frankreich, Spanien und Amerika Unterricht erteilt, gegenüber einem Soziologen wie folgt: Das spanische Kind ist nicht weniger intelligent, als die Kinder anderer Länder. Am Anfang triumphiert der spanische Knabe über den französischen, aber am Schluß des Baccalaureats kann der spanische Knabe dem Vergleiche nicht mehr standhalten. Ein französischer Student der vierten Klasse hat im allgemeinen bestimmtere Begriffe als ein spanischer Absolvent. hauptsächlich aber ist er besser vorbereitet zum Beobachten, zum Denken, persönliche Eindrücke aufzunehmen und sie wiederzugeben zur Arbeit und zum Lebenskampf. Wir Ordensleute sind nicht imstande, diesem Uebel abzuhelfen. Der Staat schreibt uns einen verfehlten Schulplan vor, unbrauchbare Texte und ein Examinierungssystem, das nur gemacht zu sein scheint, um dem Schüler die Bücher als eine Last betrachten zu lassen und das Examen als den Zeitpunkt, sich für immer davon zu befreien. Aehnliches konstatiert der spanische Senator Don Manuel Pelo Peixolon über die heimischen Bildungsverhältnisse. Der Unterricht in den Mittelschulen läßt sehr zu wünschen übrig. Die Lehrfächer betragen die Zahl 29, die innerhalb sechs Jahren durchgearbeitet werden müssen. Diese werden aber nicht stufenweise behandelt, sondern in Zeitabschnitten. So wird z. B. Latein in zwei Jahrgängen studiert. Damit hat der spanische Schüler mit 12 oder 13 Jahren diese Sprache für immer hinter sich. So geht es mit allen Lehrfächern, und am Schlusse ist es, als ob man mit einem feuchtem Schwamm über den Geist hinfahren würde; es bleibt nichts. Zudem ist alles Gedächtnisarbeit. Absolvierte Mittelschüler mit 17 oder 18 Jahren sind meist unfähig, einen einfachen korrekten Brief zu schreiben. — Daß durch ein solches Lehrsystem die Vorbildung für die Universitäten mangelhaft ist, braucht keiner näheren Beleuchtung. Die Universitäten der Rechtswissenschaft und Medizin sind relativ gut, aber es fehlt an der Praktik, an der einer Universität nötigen Bibliothek. Die Studenten sind nicht vorgebildet in der Palaeographie, im Lateinischen und den fremden Sprachen. Zwei Fakultäten, deren Organisation mangelhaft ist, sind Philosophie und Künste und Wissenschaften. — Im Jahreskurse 1909—10 für Kunst hatten 10 Professoren keine Hörer, 39 Professoren durchschnittlich weniger als sechs Schüler. Aehnlich ist es bei den Wissenschaften. Es gibt noch kein physikalisches Laboratorium und kein richtiges chemisches, die mit dem Auslande verglichen werden können.

Deutschland.

Berlin, 5. August.

Ein ernstes Wort zur Jugendfrage sprach Amtsgerichtsrat Landsberg (Lennep). Derselbe schreibt im Zentralblatt für Vormundschaftswesen, Jugendgerichte und Fürsorgeerziehung (Jahrgang 4, Seite 21):

Wir Vormundschaftsrichter sitzen gleichsam als pulskontrollierende Aerzte bei der Arbeit der von Staat und Vereinen geförderten Jugendfürsorge. Leider aber kommen manchmal so stürmische Bewegungen des Blutes vor, daß der Puls uns Fieber anzuzeigen scheint. Hierzu zähle ich die übertriebene Sportsucht. Die Freude am Sport, an der sogenannten harmonischen Ausbildung des Körpers, zeigt häufig Erscheinungen, die nicht erfreulich sind, die auf einen Fehler, eine böse Einseitigkeit hinweisen. Der Arzt, besonders der Militärarzt bei der Aushebung, konstatiert mit Schrecken zahlreiche durch übertriebenen Sport verursachte Herzleiden und sonstige Fehler, die dienstuntauglich machen. Vor mein Forum als Vormundschaftsrichter werden nicht mehr selten Jünglinge gebracht, denen der Sport die Arbeitslust ertötet oder beschränkt hat und alle Hoffnungen der Eltern zuschanden werden läßt. Da kommt ein Lehrling, den sein Meister entlassen will, weil er die Arbeit um des Fußballspiels willen vernachlässigt. Da kommt ein sorgenvoller Vater eines Gymnasiasten und klagt, daß sein vordem so fleißiger Sohn sitzen bleiben werde, nicht mehr lerne, dem Vater ungehorsam sei, weil ihn die Angelegenheiten des Wurfballklubs und des Tennisvereins gänzlich gefangen halten. Auch bei Ausfall des Spiels sitze der Junge untätig daheim und schmachte hinaus, nicht nach Wald und Natur, sondern nach Spiel und einer körperlichen Ausbildung, die ihn nirgends fördere, auch nicht gesund gemacht habe. Ein Pfleger beklagt sich, verbündet mit einer notleidenden Mutter, über deren arbeitsfähigen und einst viel verdienenden Sohn, einen Spezialitätenschmied, er arbeite kaum mehr, werde überall nach kurzer Zeit entlassen. Dagegen sind der Vorsitzende des Schwimmvereins, der Führer der Pfadfindergruppe, der Kassierer des Athletenbundes von dem gleichen Jungen sehr entzückt. Sie denken nicht an die bürgerliche Führung, sondern nur an die sportliche Tüchtigkeit und seinen Eifer im Vereinsdienste. Das sind Anfänge. Die weitere Entwicklung führt oft, recht oft zu gänzlicher Entartung, Arbeitsscheu, Abzug auf die Landstraße, kurz zu alledem, was man durch Pflege dieser Spiele und Vereine gerade hat vermeiden wollen. Kurz, hier liegen die Gefahren, aus denen ich vorläufig noch keinen Ausweg sehe. Vielleicht ist der Ausweg der, daß man wieder mehr die geistige Kultur betont, die uns mit dem Aufblühen des Humanismus seinerzeit überkommen ist, und die einst zur Blüte edelster Gedanken und Taten zur Zeit Goethes, Schillers und Körners geführt hat. Mag sein, daß wir eine Zeitlang allzu einseitig die Körperkultur vernachlässigt haben. Das ist aber keineswegs ein Grund, nunmehr in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen. Körperkultur darf nur eine Kultur der Körpergesundheit sein, und zwar der Gesundheit im Dienste der Geisteskultur; das ist das Ziel, das andere nur Mittel. Bedenken wir doch immer wieder, daß der einzige wirkliche Wert unserer Gesittung, das einzige übertierische Glück des Menschen aus dem Geistesleben quillt und quellen kann. Heilig die Kraft des Körpers, die nur dem Tier dient, den Geist und die Geistesgemeinschaft der Edelen aller Zeiten verachtend. Das sagt dem Vormundschaftsrichter der Puls, den er als sorgfältiger Arzt gefühlt hat und beurteilen muß, mag er damit auch manchem Irrenden auf den Fuß treten. So warne ich denn auf das eindringlichste, einem ohnehin materialistischen Geschlechte immer wieder nur natürliche Antriebe zu geben, Anregung zu ziel- und wesenlosem Sein und Tun. Ich kann das nicht mitmachen, ich wende mich energisch gegen eine Entwicklung und Denkrichtung, die uns letzten Endes nicht hinführt zur sittlichen Erlösung der deutschen Jugend, sondern zu indianischer oder Lederstrumpf-Barbarei.

Das ist gerade das Bedenklichste an der jetzt modern gewordenen Uebertreibung in der sogen. körperlichen Ertüchtigung. Nicht, daß die Jugend mehr Gelegenheit zu frischen Spielen, Wandern und Turnen bekommt, sondern, daß die Körperübungen gleichsam zum Centrum der Erziehung und Jugendpflege gemacht werden sollen, und die Vereine für Leibesübungen als die wertvollsten Organisationen der Jugendpflege hingestellt werden. Wenn derartige Bestrebungen noch mehr das Oberwasser behalten, müssen die Begriffe verkehrt werden und eine durchaus naturalistische Lebensanschauung das Zepter führen. Selbstverständlich wollen wir keineswegs die geringsten Verkümmerungen der körperlichen Ertüchtigung, wie auch Amtsgerichtsrat Landsberg in einem zweiten Aufsatz, den er zu seiner Verteidigung schrieb, von sich betont, daß er nur gegen die einseitige und sportmäßige Betreibung von Körperübungen sei:

Seit diese als Mittel zur körperlichen Gesundheit und Ertüchtigung bewußt gepflegt werden, sind sie mir recht. Es gibt aber eine Menschengruppe, die den Sport als Sturmbock benutzt gegen alles, was ideal ist, besonders gegen den humanistischen Geist und auch tiefer wurzelnde Religiösität, gegen die Schätzung der Wissenschaft und ihrer Helden. Diese Gruppe wollte ich treffen. Man darf jedoch von den körperlichen Uebungen nicht Heilung der auf Roheit usw. beruhenden sittlichen Entartung erwarten; Ablenkung ist nicht Aenderung der Sinnesrichtung. Ebensowenig löst der Sport die sozialen Probleme.

Die weitere Schlußfolgerung lautet, daß neben der körperlichen Uebung, die religiöse und soziale Bildung nicht vernachlässigt werden dürfen. Gerade deshalb sind unsere katholischen Jugendvereinigungen so wichtig und zeitgemäß!

Frankreich.

Der Chartreuse-Skandal.

In der französischen Kammer hat es mitten in den großen Debatten um die Militärvorlage und ihre finanziellen Deckungen ein kirchenpolitisches Intermezzo gegeben, in dem der sozialdemokratische Abgeordnete Jaures wissen wollte, wie weit man mit der Liquidation schon seit Jahren im Gange ist, erklärte der Finanzminister Dumont, er sei nicht in der Lage, sofort zu antworten; auf das Drängen des Interpellanten gab dann aber noch ein Regierungsvertreter Auskunft. Dieser führte aus, in der staatlichen Depositenkasse seien Ende Juni aus der Liquidationskasse 1 729 055 Fr. eingelegt gewesen. Davon müßten aber dem Spital St. Laurent Fr. 800 000 zugewiesen werden. Vor Ende des Jahres sei der Abschluß der Liquidation nicht zu erwarten. Jaures dankte ironisch für die „Aufklärungen“, die keine sind, und erklärte, es sei ihm hauptsächlich darum zu tun gewesen, den Verdacht zu zerstreuen, als ob auch das ganze Parlament in den Skandal verwickelt sei, der einer der größten der Jetztzeit sei. „Ich werde auf der Tribüne den Beweis liefern, daß die Ausbeutungsgesellschaft der Chartreuse (die den Raub von der französischen Regierung übernahm) den wertvollen Likör mit Alkohol herstellte, der keine 70 Cts. per Liter wert war, und daß sie nur durch die Mitschuld der Liquidation so handeln konte. Der Beamte der indirekten Steuern, der zuerst Angaben über die Betrügereien mit dem Alkohol machte, hatte ein tragisches Geschick. Er ist in einem Irrenhause untergebracht worden und dort gestorben. Ich baue auf dieser Sache kein Romanfeuilleton auf, aber ich werde zeigen, daß seine Witwe der Gegenstand von Manövern gewesen ist, von einer Korruption, die darauf abzielte, Zeugenaussagen, die die Gesellschaft und die Liquidatoren belasten konnten, zu unterdrücken. Der Kassationshof hat nach stürmischer Sitzung nicht gewagt, die Beamten zu treffen, die an diesen Vorgängen mit schuld waren; er hat aber doch ihre Unkorrektheiten festgestellt, und das ist eigentlich die schwerste Verurteilung.“ Die Blocards saßen still bei diesen Anklagen gegen die Leute ihres Vertrauens. Die Fr. 800 000, die von der Liquidationssumme abgetrennt werden müssen, sind das Eingeständnis, daß die Karthäusermönche ein großes Spital auf ihre Kosten unterhielten, das eingehen müßte. Ohnehin genügen die 800 000 Fr. aus der Liquidationssumme nicht, um dieses große Provinzspital fortbestehen zu lassen. Provinz und Gemeinden müssen Opfer bringen, um es so zu erhalten, wie es die Mönche zum Frommen der leidenden Menschheit geschaffen hatten. Mit anderen Worten: das ganze Erträgnis der Chartreuse-Liquidation hätte eigentlich diesem Spitalzwecke zugeführt werden müssen. Um das Eingeständnis nicht machen zu müssen, dupiert man das Volk. An den Vorbedingungen für diesen Riesenskandal aber hat Jaures, der Interpellant, im damaligen Block wacker mitgearbeitet.

)) Erlauschtes und Erlebtes.

Von Kurt Küchler.

Wir standen vor dem gewaltigsten Wasserfall Norwegens. Die Wasser tobten und füllten die Luft mit gewaltigem Brausen und Schüttern. Wir standen alle in Ehrfurcht vor dieser ungeheuren Verschwenderkraft einer genialen Natur.

Neben mir stand ein junger Kommis aus Berlin. Er staunte wie hingerissen mit großen Augen in dieses donnernde Schauspiel. Ich freute mich über die offenbar starke Empfänglichkeit des jungen Mannes für große Natureindrücke. Da öffnete er den Mund und rief in den gischtenden Wasserfall hinein:

„Ha! Immer feste uff de Weste!!!“

* * *

Im Speisesalon eines Mittelmeerdampfers saß mir gegenüber ein Herr aus Bayern, der von allen Gängen, die der Steward ihm reichte, gewaltige Portionen nahm. Nie ließ er, obwohl er oft schon nach drei Gängen bis oben hin satt sein mußte, eine Schüssel vorübergehen.

Es wurde ihm aber immer schwerer. Er hatte sich allmählich durchgegessen, wie man zu sagen pflegt. Aber dennoch nahm er nach wie vor große Portionen, mit denen er sich ehrlich abquälte. Einmal gabs als dritten Gang ein Ragout. Der Herr aus Bayern sah die Schüssel zweifelnd an, seufzte, gab sich dann aber einen Ruck und häufte seinen Teller voll.

„Sie haben wohl keinen rechten Appetit heute?“ fragte ich ihn freundlich.

„Ja, schaun's“, sagte er, „der Geiz ist ein verfluchtes Laster! Ich bin eigentlich satt und außerdem mag ich kein Ragout und ich möcht ganz gern nix nehmen — — aber dann kommt der verfluchte Geiz und man nimmt doch!“

* * *

Im Atlantischen Ozean hatten wir einen kräftigen Sturm zu bestehen. Man hatte Seekrankheit und Angst und in den Unterhaltungen spielten Rettungsboot und Rettungsgürtel die Hauptrolle.

Später war wieder Sonne und glatte See und alle Gesichter waren hell und froh. Nur Herr Schultze aus Bautzen lief noch immer mit verstörtem Gesicht über das Promenadendeck und stöhnte bisweilen wie ein Mensch, der unter dauernden Angstzuständen lebt. Das wurde besonders stark gegen Abend.

„Aber was ist Ihnen denn, Herr Schultze“, fragte ich ihn. „Es ist doch jetzt keine Gefahr mehr!“

„Ach du lieber Gott,“ antwortete er kläglich, „nun wirds wieder Nacht, da graut mir vor! Der Rettungsgürtel scheuert mir den ganzen Rücken wund, und da kann ich nie schlafen.“ —

Und es stellte sich heraus, daß Herr Schultze aus Bautzen noch keine Nacht ohne Rettungsgürtel geschlafen hatte.

* * *

Wir hatten an Bord eine sehr alte Jungfrau aus Sachsen, die mit ihren Ringellocken und ihrem Pompadour uns allen bald eine vertraute Erscheinung war. Sie war sehr geizig und als wir am Schluß der Reise in Venedig an Bord gingen, konnte sich kein Schiffsangestellter eines Trinkgeldes rühmen, das den Betrag eines Franken überstieg.

Als wir ausgebootet waren, ließ die alte Jungfrau sich ihre beiden bunt bestickten Reisesäcke vom Matrosen ans Land tragen und entdeckte dann mit Entsetzen, daß ihr Pompadour an Bord geblieben war.

Der wackere Matrose mußte mit ihr die lange Strecke zum Schiff hinüber, sie fand den Pompadour und ließ sich wieder an Land fahren. Um den braven Seemann für diese Extrafahrt zu belohnen, holte sie einen Frank aus dem Pompadour, gab ihn hin und sagte freundlich:

„Hier haben Se eenen Frang, mei Kuter, da genn se mir achtzig Fennje drauf nausgeben!“

KF Eine altrömische Schlafwagengesellschaft.

An eine bedeutsame Grabinschrift, die sich jetzt im Rathaus von Velletri befindet, knüpft Professor Lanciani im Athenaeum interessante Mitteilungen über die große Reisewagengesellschaft, die im alten Rom bestand und eine Zentralstelle für den Reiseverkehr der Kaiserzeit bildete. Auf der Inschrift wird ein gewisser Jovinus „De Schola Carrucarum“ erwähnt, und die Angabe war bisher noch nicht befriedigend erklärt worden. Grabsteine, die Angaben über die Adresse und den Beruf des Dahingeschiedenen enthalten, sind nicht selten. Für die Topographie des alten Rom haben sie sehr wertvolle Angaben geliefert, und fast alle altrömischen Straßennamen, die sich Prof. Jordans Katalog verzeichnet finden, rühren von Gräbern her. Es ist daher anzunehmen, daß mit der Schola Carrucarum nicht nur der Beruf des Jovinus, sondern auch eine bestimmte Oertlichkeit Roms angegeben wurde. Was war diese „Wagenschule„ und wo lag sie? Carruca ist ein Name gallischen Ursprungs, der von den Römern einer besonderen Art bequemer Luxuswagen gegeben wurde. Diese Wagen waren vielfach herrlich geschmückt, enthielten an den Wänden silberne Inkrustationen und Elfenbeinschnitzereien. Martial spricht von einer carruca aurea, die schwer vergoldet gewesen sein muß. Neros Reisezug zählte nach den Angaben Suetons 1000 solcher Gefährte, nach denen des Lampridius 500. Die Mehrzahl der Wagen enthielt auch Vorrichtungen zum Schlafen, so daß der Reisende in diesen sog. carrucae dormitoriae bequem wie einem Bett sich dem Schlaf hingeben konnte. Das Aussehen der Reisewagen ist auf zwei alten Reliefs, die sich im Museum Calvet zu Avignon und in dem Schatz der Kathedrale von Trevès befinden, genau dargestellt. Die Wagenschule in Rom ist nun nicht anders aufzufassen als das Zentralbureau oder Hauptquartier einer Gesellschaft, die solche Wagen an Leute verlieh, denen das Privileg, mit der kaiserlichen Post reisen zu dürfen, von den betreffenden Beamten gewährt worden war. Die Grundstücke, die der ausgedehnte Fuhrpark dieser Gesellschaft mit all seinen Baulichkeiten einnahm, lagen auf der linken Seite der Appischen Straße, etwa einen halben Kilometer vor der Porta Capena, ganz in der Nähe des Ortes, wo heute Kirche und Kloster von San Sisto Vecchio sich befinden. Auf der anderen Seite desselben Weges, nahe bei den Bädern des Carrucalla, erhob sich das Mutatorum Caesaris, das Gebäude, in dem die kaiserlichen Reisewagen untergebracht waren und an das sich die kaiserlichen Stallungen schlossen. Außer diesen beiden Hauptinstituten der Reisegesellschaft gab es an allen wichtigeren Poststationen, die an den Hauptstraßen des Kaiserreichs lagen, Wagen, die an Reisende verliehen wurden. In Ostia, nahe bei der Porta Romana, wird ein solcher Halteplatz von Kutschern mit Droschken und Reisewagen erwähnt.



Jetzt ist die richtige Zeit, Säuglingen statt der im Sommer gefahrbringenden Kuhmilch das erprobte und seit 50 Jahren stets bewährte Nestle'sche Kindermehl zu reichen. Dasselbe hat den Vorzug, niemals Verdauungsstörungen zu verursachen, dagegen aber bereits bestehende Magenbeschwerden sofort zu beseitigen. Die von einem berühmten Kinderarzte verfaßte Broschüre über die Ernährung und Pflege des Kindes versendet auf Wunsch gratis und franko unter Beifügung einer Probedose: Nestle's Kindermehl, G. m. b. H., Berlin W. 57.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 3. dieses Monats bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß die **Wählerlisten für die Wahlen der Vertreter der Arbeitgeber und Versicherten** im Ausschuß der am 1. Januar 1914 zu errichtenden **„Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Landkreis Neuß" vom 2. bis einschl. 15. August** dieses Jahres bei den Bürgermeisterämtern zur Einsicht offen liegen. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Wählerlisten sind während dieser Zeit bei den Bürgermeisterämtern anzubringen.

Die **Wahlen** der **Vertreter der Arbeitgeber** für den ganzen Kassenbezirk finden am **1. Oktober dieses Jahres, nachmittags von 3 bis 5 Uhr in Neuß im Kreishause** statt.

Von den wahlberechtigten **Arbeitgebern** sind gemäß § 88 der Satzung 20 Vertreter und 40 Ersatzmänner in den Ausschuß zu wählen.

Für die **Wahlen** der **Vertreter der Versicherten** sind für den Bezirk der Kasse (§ 88 der Satzung) folgende Wahlbezirke gebildet:

1. Bürgermeisterei Büderich,
2. „ Kaarst,
3. „ Büttgen,
4. „ Glehn,
5. „ Grefrath und Holzheim,
6. „ Norf,
7. „ Grimlinghausen,
8. „ Nievenheim und Zons,
9. „ Dormagen,
10. „ Rommerskirchen u. Nettesheim.

Die **Wahlen der Vertreter der Versicherten** in den einzelnen Wahlbezirken finden am 1. Oktober dieses Jahres zu der noch bekannt zu gebenden Zeit und zwar an folgenden Orten statt:

Für die Bürgermeisterei Büderich in der neuen Schule (neben dem Rathaus) in Büderich,
für die Bürgermeisterei Kaarst in der Wirtschaft der Witwe Helwig Michels in Kaarst,
für die Bürgermeisterei Büttgen in der Wirtschaft des Hermann Trippel in Büttgen,
für die Bürgermeisterei Glehn im früheren Bürgermeisteramt in Glehn, Kirchstraße,
für die Bürgermeistereien Grefrath und Holzheim in der Wirtschaft des Heinrich Brücken in Holzheim,
für die Bürgermeisterei Norf in der Schule in Norf,
für die Bürgermeisterei Grimlinghausen in der Schule in Grimlinghausen,
für die Bürgermeistereien Nievenheim und Zons in der Schule in Nievenheim,
für die Bürgermeisterei Dormagen in der Schule (neben dem Rathaus) in Dormagen,
für die Bürgermeistereien Rommerskirchen und Nettesheim in der Wirtschaft Weber in Eckum.

Die Beteiligten werden dringend ersucht, die Wählerlisten einzusehen und sich eventuell noch in diese eintragen zu lassen, da die Zahl der in den einzelnen Wahlbezirken zu wählenden Ausschußmitglieder nach der Zahl der in den Wählerlisten eingetragenen Wahlberechtigten festgesetzt wird.

Neuß, den 28. Juli 1913.

Königliches Versicherungsamt des Kreises Neuß.
Dr. von Brandt,
Königlicher Landrat.

Bekanntmachung.

Einstellung von dreijährig Freiwilligen für die Maschinistenlaufbahn bei der 1. Torpedodivision in Kiel.

Einstellung erfolgt am 1. Oktober 1913, 1. Januar und 1. April 1914 als dreijährig freiwilliger Heizer oder Maschinistenanwärter. Bedingungen: Mindestens 17½ Jahre alt, körperlich gut entwickelt und gesunde Zähne.

Zur Kapitulation für die Maschinistenlaufbahn ist erforderlich:

1. Das Bestehen einer Vorprüfung nach dem Eintritt im Deutschen, im einfachen Rechnen und im Skizzieren ganz einfacher Maschinenteile.
2. Ein Zeugnis über dreijährige Lehr- oder Arbeitszeit als Maschinenbauer, Schlosser oder in ähnlichen Berufen.

Dem Einstellungsgesuch sind beizufügen:

1. Ein vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission des Aushebungsbezirkes ausgestellter Meldeschein.
2. Ein selbstgeschriebener u. selbstverfaßter Lebenslauf.
3. Sämtliche Lehr- und Arbeitspapiere, evtl. Seefahrtspapiere.
4. Genaue Wohnungsangabe.

Beförderungen erfolgen bei guter Führung und Geeignetheit für den Dienst nach Maßgabe des Etats und finden nach den bisherigen Erfahrungen statt:

Zum Torpedo-Obermaschinistenanwärter nach 15 bis 18 Monaten.
Zum Torpedo-Maschinistenmaaten nach etwa 2 Jahren. (Diensteinkommen an Land als Kapitulant ca. 70 M., an Bord ca. 100 M. monatlich.)
Zum Torpedo-Obermaschinistenmaaten nach etwa 6 Jahren. (An Land ca. 100 M., an Bord ca. 130 M. monatlich.)

Kaiserliches Kommando der 1. Torpedo-Division in Kiel.

An der Kapelle in Büttgen steht ein

Wohnhaus

enthaltend 5 Zimmer, Stallung und Garten, ab 1. Okt. auf mehrere Jahre zu vermieten evtl. zu verkaufen.
Näheres zu erfragen Neuß, Gladbacherstr. 242

1. Etage

3 Zimmer, mit oder ohne Mansarde sowie 3 Mansardenzimmer an ruh. Leute zu verm. Näh. Furtherstr. 66 und Rheintorstr. 16.

Hochparterre, Schwannstraße 35, 5 Zimmer, Küche Badezimmer, 2 Mansarden 2 Räume im Souterain, Toreinfahrt, Garten, mit allen Bequeml. der Neuzeit eingerichtet ab 1. Okt. zu vermieten. Näheres
Rheintorstraße 16.

1. Etage

3 schöne Zimmer, 1. September zu vermieten.
Friedrichstraße 39.

Gesucht z. gleich ein properes **Mädchen.**
Kapitelstr. 78, parterre.

Bestimmungen über das Haltekinderwesen.

Wer fremde, noch nicht 6 Jahre alte Kinder dauernd oder nur tagsüber in Kost und Pflege halten will, bedarf dazu der **Erlaubnis des Städtischen Waisenamtes.** Ausgenommen von dieser Vorschrift ist die unentgeltliche Uebernahme ehelicher Kinder in Kost und Pflege. Die Erlaubnis wird nur auf Widerruf für höchstens 3 Kinder, von denen nur eins ein Säugling sein darf, und nur einer verheirateten, verwitweten oder ledigen Frau erteilt, von der und in deren mit ihr zusammen wohnenden Familie keine Kostgänger gehalten werden und die geeignet erscheint, eine solche Pflege zu übernehmen.

Insbesondere darf die Erlaubnis nur dann erteilt werden, wenn für die Haltekinder ein ordnungsmäßiger den baupolizeilichen Vorschriften entsprechender **Schlafraum** vorhanden ist. Die Erlaubnis muß bei jedem **Wohnungswechsel** aufs neue nachgesucht werden.

Die Zurücknahme der Erlaubnis erfolgt:

1. Bei Fortfall oder ungünstiger Aenderung der Verhältnisse;
2. Bei ungeeigneter Behandlung oder Erziehung des Pflegekindes;
3. Wenn die Haltefrau den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt.

Die Zurücknahme der Erlaubnis kann ferner erfolgen, wenn die Haltefrau den Anordnungen der mit der Aufsicht über das Haltekinderwesen betrauten Personen nicht nachkommt.

Wer ein Haltekind in Pflege genommen hat, muß das Kind **innerhalb 3 Tagen** bei dem Städtischen Waisenamt als Haltekind **anmelden,** und sobald die Pflege aufhört, insbesondere auch bei der Abgabe in eine Krankenpflegeanstalt, **binnen 3 Tagen nach Beendigung der Pflege** wieder **abmelden.** Zu diesen Meldungen ist bei verheirateten Haltekinderfrauen deren Ehemann an zweiter Stelle verpflichtet.

Die Meldungen müssen enthalten:

a) die vollständigen Vornamen und den Familiennamen des Kindes;
b) Ort und Zeit der Geburt bezw. des Ablebens des Kindes;
c) Namen, Stand und Wohnort der Eltern, bei unehelichen Kindern Namen, Stand und Wohnort der Mutter;
d) für alle verwaisten oder sonst unter Vormundschaft stehenden Kinder Namen, Stand und Wohnort des Vormundes;
e) die Angabe, von wem und unter welchen Bedingungen das Kind in Kost und Pflege gegeben ist;
f) wenn die Rück- und Weitergabe des Kindes gemeldet wird, die Angabe, an wen das Kind zurück- oder weitergegeben wird.

Der Sterbefall eines Haltekindes ist, unbeschadet der standesamtlichen Meldung, von der Pflegerin oder deren Ehemann unverzüglich womöglich noch am Todestage, spätestens aber in den Vormittagsstunden des nächstfolgenden Tages dem Städtischen Waisenamte zu melden, unter Namhaftmachung des Arztes, falls ein solcher zu seiner Behandlung zugezogen worden ist. Die Beerdigung darf erst nach erteilter Erlaubnis vorgenommen werden.

Dem Städtischen Waisenamt, dem Kreisarzt und den sonst mit der Aufsicht über die Haltekinder Beauftragten steht die Befugnis zu, von den Wohnungs-, Ernährungs- und Pflegeverhältnissen jedes Haltekindes Kenntnis zu nehmen.

Die Haltefrau ist auch verpflichtet, die Haltekinder wenigstens bis zur Vollendung des 1. Lebenjahres in jede **Mutterberatungsstunde** ihres Bezirks zu bringen.

Kinder mit Syphilis, Tuberkulose oder sonstigen ansteckenden Krankheiten dürfen als Haltekinder weder in Pflege gegeben noch aufgenommen werden.

Der allgemeinen **polizeilichen und standesamtlichen Meldepflicht** wird durch die Anzeige beim Städtischen Waisenamt nicht genügt.

Uebertretungen der Vorschriften dieser Verordnung werden mit Geldstrafe von 1 bis zu 60 Mk. oder verhältnismäßiger Haft bestraft.

Neuß, den 30. Juli 1913.

Städt Waisenamt.
Der Vorsitzende:
Klein, Beigeordneter.

Verkauf

eines Wohnhauses nebst Garten zu Norf.

Das zum Nachlassen des zu **Norf** verstorbenen Wirtes **Heinrich Schmitz** gehörige Wohnhaus, Nr. 53 in **Norf** nebst Garten, katastrirt als

1. Flur A No. 527/211. 215, **Norf,** Hausgarten 14.65 Ar.
2. Flur A No. 528/214. daselbst Hofraum 4,20 Ar.

ist zu verkaufen.

Näheres durch den Unterzeichneten.

Neuß, Erftstr. 70. Telefon 255. **Justizrat Tils,** Notar.

Abgeschlossene 1. Etage

3 Zimmer in der Göthestraßegleich zu vermieten.
H. Habu, Crefelderstr. 60.

Abgeschlossene 2. Etage

5 Zimmer u. Mansarde in der Tückingstraße per Oktober zu vermieten.
H. Habu, Crefelderstr. 60

Abgeschlossene 2. Etage

4 Zimmer u. Mansarde in der Hafenstraße per Oktober zu vermieten.
H. Habu, Crefelderstr. 60

Große abgeschl. 4-Zimmer-Wohnung

sofort zu vermieten.
Schillerstraße 27.

Zum Besuch v. Kundschaft in Neuß-Dormagen u. Umgd., sow. in Neuß-Grevenbroich u. Umgegd. sof. je ein ordentl. wortgewandt. Mann gesucht., der die Gegd. kennt. Angeb. an **Postlagerkarte 385 Düsseldorf.**

Auf einem Gute von 150 Morg., Nähe Krefeld, wird sofort od. spätestens 1. Oktob. ein ordentlicher

Eleve

gesucht. Landwirtssohn bevorzugt.
Offerten unter **B 870** an die Exped.

Junger Mann,

perfekter Maschinenschreiber und Stenograph für Notariatsbureau gesucht.
Off. unt. **B 892** an die E.

Für einen größeren Fabrikbetrieb wird zum 1. Oktober cr. ein schreibgewandter, energischer und zuverlässiger

Mann

gesucht, der versteht, mit Leuten umzugehen.
Offerten unter Angaben der Gehaltsansprüche unt. **B 893** an die Ztg. erbet.

Aeltere Maschinenschlosser

sofort gesucht.
Hermann Franz.

Braves fleißiges
— **Dienstmädchen** —
für Küche und Hausarbeit in kleinen kinderlos. Haushalt per 15. August oder 1. September gesucht.
Neuß, Friedrichstraße 17.

Mädchen

vom Lande für alle Hausarbeit gesucht.
Neuß, Fringsstr. 7.

Ein properes unabhängiges

Stundenmädchen,

welches zu Hause schlafen kann, für ganzen Tag gesucht.
Joh. Bähreus, Furtherstr. 46.

Kleine Fleisch-Notas

in Blocks
für Rind- u. Schweinemetzger liefert
Die Druckerei der Neuß-Grevenbroicher Ztg.

Zum Kopieren



auf Hand- und Schnellkopier-Apparaten **bestgeeignete Drucksachen** liefert schnellstens und billigst die

Buchdruckerei der Neuss-Grevenbroicher Zeitung
Niederstrasse 48 — Fernsprecher 53

Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland

Fernruf 425 — Fernruf 425

in Neuß, Bureau: Marienkirchplatz Nr. 4.
Aktienkapital 9 Millionen Mark.

Die im Jahre 1880 concessionierte Gesellschaft versichert **Immobilien und Mobilien** gegen **Feuer-, Blitz-, Explosions- und Wasserleitungsschäden** zu **festen, billigen** Prämien, **ohne Nachschußverpflichtung der Versicherten,** mit ausgiebigstem **Schutz für Hypothekargläubiger.** — Zu ebenso coulanten Bedingungen betreibt dieselbe **Spiegelglas-Versicherung** sowie die Versicherung gegen **Einbruchdiebstahl, Unfall, Haftpflicht und Mietverlust.**

Näheres durch die Vertreter:

Aldenhoven: Heinrich Hompesch,
Allrath: W. Krüppel,
Bedburg: Jak. Schirk, Wirt,
Bergheim: Vincenz Ender,
Bergheim: Emil Hirsch,
Büderich: Paul Wienen,
Büttgen: Jakob Fausten, Wirt,
Büsdorf: J. W. Bayer,
Buir: Peter Doll,
Capellen: Peter Wichmann,
Dormagen: W. Müllenberg,
Elfgen: Wilh. Heinen,
Elsdorf: Josef Wimmer,
Elsen: Pet. Dönig,
Esch bei Longerich: Joh. Schmitz,
Frimmersdorf: Jos. Hermanns,
Garzweiler: Christ. Bischoff jr.,
Gierath: Math. Mülfort,
Glehn: J. Sandkaulen,
Glesch bei Bedburg: Jean Herzogenrath,
Gohr: Ferdinand Busch,
Grevenbroich: Hilarius Lichtschlag,
Grimlinghausen: Jos. Beyen,
Gustorf: Mich. Wehres,
Heerdt: Johann Schneider,
Hemmerden: Math. Sandkaulen,
Hochneukirch: Hub. Jos. Merbecks,
Holsten: Pet. Jos. Bellen,
Holzheim: Wilh. Pesch,
Horrem bei Dormagen: W. H. Braun,
Jüchen: Jos. Schumacher,
Kaarst: Heinrich Essen,
Kerpen: Hch. Ooms,
Kleinenbroich: H. Schäfer,
Königshoven: Christ. Morschhoven,
Königshoven: Alb. Robens,
Langel: Carl Neunzig,
Neurath: Peter Hackhausen,
Neußerfurth: Anton Klömpges,
Neußerfurth: J. Krüll,
Niederembt: Gottfried Rodrigo,
Niederkassel: Carl Bloser,
Nievenheim: Ed. Gruttorffer,
Oberkassel Annastraße 6: W. Balzer,
Oberkassel: J. Willmen, Rektor a. D.,
Osterath: Jos. Ohoven,
Otzenrath: Alb. Maaßen,
Rommerskirchen: Christ. Knöchel,
Schiefbahn: Johann Orth,
Schlicherum bei Rosellen: H. Schillings,
Sindorf: Mart. Baden,
Steinhausen bei Liedberg: Aug. Schumacher,
Thenhoven: Math. Baar,
Thorr: Adolf Jerving,
Uedesheim: Lambert Nix,
Weckhoven: Heinrich Forst,
Wevelinghoven: Wilhelm Pützen,
Wickrath: Joh. Lorenz,
Wickrathberg: Hrch. Schroeder jr.,
Willich: Carl Adams,
Worringen: Jos. Lang,
Zons: Hub. Richrath.

Konstantinisches Jubiläum.

Pilgerfahrt nach Rom
vom 7. bis 25. Oktober,
veranstaltet vom
Deutschen Verein vom hl. Lande.

Kosten der Reise alles einbegriffen: I. Klasse 390.—, II. Klasse 340.—, III. Klasse 240.— Mk.
Nähere Auskunft erteilt
Mgr. L. Richen, Mohrenstraße 18, Köln.

Bekanntmachung.

In diesem Jahre fällt die **Neußer Kirmes** auf **Sonntag, den 24. August,** und der **Bartholomäusmarkt** auf **Montag, den 25. August cr.**

Neuß, den 2. August 1913.

Der Bürgermeister.
In Vertretung: **Beitzen.**

PATENT BÜRO-KÖCHLING

Ing. Heinr. Hövel, Hüttendirektor a. D.
Auskunft und Broschüre kostenlos.
Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüb. Hauptbahnh. neben Café Industrie, Fernruf 5742.

Einkkasten,

Regenrohrsand- u. Fettfänge, Geschränke-Einlaufroste, Schachtabdeckungen, Revisionsrohre sowie alle vorkommenden Artikel zu Entwässerungsanlagen liefert zu äußerst billigen Preisen

Albert Gustorf, Neuß, Tel. 103.
Baumaterialien-, Baugeräte- u. Eisenwarenhdlg.

Wer **Chauffeur** werd. will, verl. kostenl. Prospekte. Ausbildg. von Leuten jed. Berufes. Tag.-u. Abendkurse. Ingenieurleit.
Auto-Technikum „Elektra".
Staatl. konz. Lehranst. Verbd. deutsch. Chauffeurschul. Köln 40, Dagobertstr. 2 u. 3. Stellennachweis kostenlos.

Apollotheater Düsseldorf.
Direktion J. Glück.
Täglich abends 8 Uhr:
„Puppchen",
Gesangsposse von Jean Gilbert.

Kath. Gesellenverein

für kath. Gesellen von 17—26 Jahren.
Monatsbeitrag 50 Pfg.
Sonntags u. Montags: Versammlungen mit Vorträgen.
Im Winter u. Sommer größere Veranstaltungen.
Das ganze Jahr hindurch: Unterrichtskurse und Fachabteilungen.
Wöchentlich: Kolpingsblatt.
Sparkasse.
Central-Krankenkasse
„ Sterbekasse
Wanderunterstützung.
Eigenes Vereinslokal Sternstraße.
Anmeldungen beim Vorstand oder Präses im Gesellenhause.



Bauschule Rustede (Oldb.) Meist.- u. Polierkurse. Vollstd. Ausbild. in 5 Monaten. Ausk. Progr. frei.

Dr. med. R. Kleyn
prakt. homöopath. Arzt u. Spezial-Arzt für **Haut- und Unterleibsleiden.**
(Flechten jed. Art, Nervenschwäche etc.)
Köln, jetzt **Mohrenstr. 8** (an Cereon).

„Der **Altbuchhorster Mark-Sprudel Stahlquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle) hat mir bei einem alten

Frauen-

leiden und chron. Blasenkatarrh sehr wertvolle Dienste geleistet, die Schmerzen und Schärfen völlig genommen und eine wunderbare Kräftigung der leidenden Teile bewirkt. Ich hätte einen solchen Erfolg nie für möglich gehalten, habe mich nie so wohl und gesund gefühlt, wie jetzt nach der Kur mit Ihrer Wunderquelle. Dieselbe wirkt vor allem glänzend auf die Tätigkeit der Nieren, reinigt das Blut und die Säfte. Seit ich Ihren Marksprudel trinke, bin ich auch völlig von meinen Menstruationsbeschwerden, die mich jahrelang in schrecklichster Weise quälten, befreit. Frau R. L." Aerztl. warm empf. Fl. 95 Pf. in **Neuß** bei **W. Becker,** Drog.; in **Grevenbroich: Wilh. Sommer Nachf.,** Drogerie.

Für Landwirte!
Brennholzkreissäge
und
Schrotmühle
spottbillig abzugeben
A. Voß, Düsseldorf,
Kruppstr. 103.

Die Küche des St. Anna-Arbeiterinnen-Hospizes

hat neben der einfachen bürgerlichen Küche eine bessere, sogenannte Krankenküche eingerichtet. und bietet dadurch jungen Mädchen Gelegenheit, sich im Kochen gründlich auszubilden.

Der Kursus ist auf sechs Wochen festgesetzt und wird der Unterricht von einer altbewährten Kraft erteilt.

Wir machen besonders die Eltern darauf aufmerksam, es ihren Kindern doch zu ermöglichen, diese Gelegenheit zu benutzen, die für ihr späteres Leben von unberechenbarem Nutzen sein wird.

Der Unterricht beginnt morgens um 9 Uhr und wird bis auf weiteres unentgeltlich erteilt, damit viele sich diese Einrichtung zunutzen machen können.

Anmeldungen für September und Oktober nimmt entgegen Frl. Liedgens, Vorsteherin des Arbeiterinnen-Hospizes, Brückstraße 14.

Rheumatismus
Gicht, Ischias, Nervenleidenden.
Aus Dankbarkeit teile ich jedermann umsonst brieflich mit, wie ich von meinem schweren Leiden befreit wurde.
August Malworm, Düsseldorf, Duisburgerstr. 15.

Cigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupf-Tabake
zum Fabrikpreis an Wiederverkäufer.
Peter Dieck jr., Dreikönigenstr. 2.

Makulatur
(alte Zeitungen)
à Centner 6.— Mk.
zu haben in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

